

INTERVIEW

«Das Wichtigste im Raum ist der Mensch»

Ein erfrischendes Gespräch mit Architekt und Dozent Patrick J. Schnieper über Inspiration, Schulhäuser, Schulräume und ihre Gestaltungselemente.



Patrick J. Schnieper
Architekt FH/SIA/FSAI.

FOLIO: Patrick J. Schnieper, Sie selbst dozieren an einer höheren Fachschule und haben diverse Schulhäuser gestaltet oder saniert. Gibt es bezüglich Architektur einen gemeinsamen Nenner?

«Es kommt darauf an, ob man von Primarschulhäusern oder Bauten für obere Stufen spricht. «Schulstuben» von Primarschulhäusern tragen oftmals eine persönliche Note, da die Zimmer nur von einer Klasse benutzt werden. Hier kann man als Architekt mit etwas mehr Farbe arbeiten, während Schulhäuser für die Oberstufe oder für Berufsfachschulen nutzungsneutraler sind.»

Das ist doch aber schade, denn auch Erwachsene könnten von einer spielerischen Umgebung profitieren.

«Ja, doch Farben und Materialien polarisieren halt auch. Ich nehme an, man will Diskussionen über die Gestaltung des Hauses bewusst vermeiden, da sie zu sehr ablenken könnten von dem, was im Haus passieren soll.»

Wie kann man dennoch eine atmosphärische Umgebung gestalten?

«Es gibt diverse Ansätze. Eine grosse Rolle spielen beispielsweise der Schall, der Boden und das Licht. Der Boden ist natürlich oftmals eine Budgetfrage. Doch wichtig scheint mir, dass die Materialien authentisch bleiben. Eine Keramikplatte mit Holzstruktur ist einfach nicht echt, da belässt man es lieber bei Keramik. Die Materialien wirken sich auch aus auf den Duft in einem Raum. Material und Duft sollten kongruent sein. Auch finde ich persönlich textile Stoffe als Sonnenschutz schöner als Lamellen, da die Konturen der Umgebung durch sie subtil wahrnehmbar sind. Damit lässt sich ein Raum ebenfalls gestalten. Im Schulhaus Kriens haben wir damit sehr gute Erfahrungen gemacht, obwohl das Projekt anspruchsvoll war.»

Inwiefern?

«Es war als Primarschulhaus geplant, wurde dann aber im Verlaufe des Prozesses für Sportschüler, also für die Oberstufe, umkonzipiert. Das hat einige Anpassungen erfordert. Einige Gemeinden planen heutzutage wegen stark wechselnder Jahrgänge und

Er begann seine berufliche Laufbahn mit einer Lehre als Hochbauzeichner und studierte anschliessend am Abendtechnikum in Horw (LU) Architektur. Nach einem einjährigen Praktikumsaufenthalt in New York gründete er sein eigenes Büro, die Schnieper Architekten. Schnieper ist Mitglied in der Fachkommission Architekt in Wolhusen und Dozent an der Höheren Fachschule für Technik und Gestaltung (HFTG) in Zug.



Das Haus Meyer-Bemi wurde von Patrick J. Schnieper erbaut

der knappen Finanzen leider nur noch Container. Persönlich bin ich beeindruckt von den skandinavischen Konzepten. Dort sind Schulräume an ganz andere Schulungskonzepte angepasst. Es gibt kaum Platz für Frontalunterricht, darum sind die Räume auch kleiner und origineller. Es gibt beispielsweise tribünenartige Elemente.»

Als Lehrer muss man sich bezüglich Schulraum quasi nach der Decke strecken. Der Ort ist vorgegeben. Wie kann man einen Raum dennoch optimieren?

«Über das Licht und die Sitzordnung. Die meisten Räume sind zu hell. Es gibt auch meistens zu viele Lichtquellen. Klassisch sind in Schulhäusern drei Lichtreihen. Man könnte beispielsweise nur die mittlere verwenden. Wenn es die Möglichkeit gibt, das Licht zu dimmen, kann man das ebenfalls machen. Man könnte das Licht ruhig situativ als Element einsetzen: Ein warmes, rötliches Licht schafft Atmosphäre, ein blaues, kälteres wirkt grell, hält dafür aber wach. Auch die Bestuhlung empfehle ich mutig umzugestalten, je nach Ziel. Bei Präsentationen beispielsweise arbeite ich in meinen Lektionen mit einer Bestuhlung im Kreis. Die Pulte sind dann am Rand.»

Sie haben Düfte erwähnt. Könnte ich als Lehrperson mit Duftsprays oder Räucherstäbchen den Raum etwas «pimpen»?

«Davon rate ich ab. Das wirkt aufgesetzt. Falls im Raum etwas gekocht wird oder mit einem Material gearbeitet wird, dann soll man das riechen. Das wirkt atmosphärisch. Aber künstliche Düfte, die nichts mit dem Raum zu tun haben, erzeugen eine Warenhausatmosphäre, die ich nicht inspirierend finde. Die wichtigste Inspiration in einem Schulzimmer ist aber sowieso die Lehrperson.»

Das sagen sogar Sie als Architekt?

«Ja, ich hatte ein spezielles Erlebnis. Ich habe mein Studium am damaligen Technikum in Horw gemacht. Bei uns waren die Räume, in denen wir Vorlesungen hatten, oftmals ein Thema. Dann ging ich nach dem Studium nach New York und besuchte auch die Columbia University. Die Räume waren aber keineswegs so, wie man sich das von einer Eliteuniversität vorstellt. Sie waren alt, heruntergekommen. In der Schweiz wäre garantiert darüber diskutiert worden, ob man an einem solchen Ort noch schulische Angebote machen darf. Doch an der Columbia

war das kein Thema. Die Menschen, die Professoren, die dort unterrichtet, waren inspirierend genug, die Räume Nebensache. Ich selbst mache immer wieder die Erfahrung, dass der Raum zwar eine Rolle spielt, aber niemals eine so grosse wie die Menschen, die sich dort aufhalten.»

Und wie wichtig ist der Arbeitsraum für Sie bei der täglichen Arbeit?

«Ebenfalls nicht gewichtig. Kreativ bin ich oftmals gar nicht am Arbeitsplatz, sondern irgendwo unterwegs, zum Beispiel beim Joggen. Wenn ich mich dann hinsetze und das Kreative zu Papier bringe, bin ich in einer Art Tunnel, in einer Wolke. Da nehme ich den Raum um mich herum überhaupt nicht wahr. Anders ist es natürlich in Gesprächen. Da spielt der Raum eine Rolle, doch eben niemals eine so grosse wie der Mensch.»